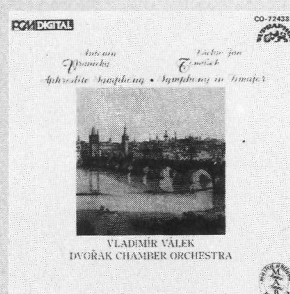


KONZERTE



Nachklassische Sinfonien aus dem böhmisch-mährischen Raum.



Vranický, Aphrodite-Sinfonie, **Tomášek**, Sinfonie D-Dur; Dvořák-Kammerorchester, Vladimir Válek; Supraphon/Divox CD 72438 (WD: 56'07'') DDD
Aufnahmedatum: 1987
Klangbild: Natürlich, offen, räumlich.
Fertigung: Ohne Mängel.

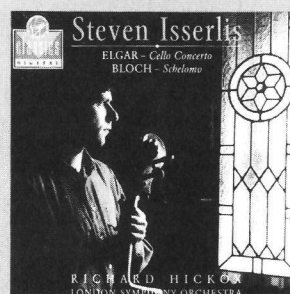
Beide Sinfonien aus dem böhmisch-mährischen Raum sind Katalogneuheiten und interessante Beispiele des musikalischen Umfelds, in dem sich die Wiener Klassik ausbreitete und Anstöße gab zur Weiterentwicklung national geprägter romantischer Idiomatik. Anton Vranický (1756–1808) begegnete in den fürstlichen Häusern Prags und Wiens (wo auch sein jüngerer Bruder Pavel wirkte) der neuen Musik. Jan Václav Tomášek (1774–1850) gehört zur nächsten Generation: Er fand durch Anregungen aus der Dichtkunst seiner Heimat neue Musikformen, etwa mit seinen Liedkompositionen oder den lyrischen Klavierstücken.

Neben einem reichen Kammermusik-Oeuvre stehen die beiden orchestralen Stücke dieser Aufnahme für eine spezifische Art der Rezeption und Fortbildung der klassischen Sinfonieform. Vranickýs „Aphrodite-Sinfonie“ fußt wohl auf einem Programm, von dem der Begleittext jedoch nichts mitteilt. Sie enthält viele Formelemente, wie sie sich in späteren Sinfonien, Konzerten und Opern wiederfinden, etwa bei Weber, Lortzing, Florentin oder Smetana. Originell sind das in reiner Bläserbesetzung konzipierte Einleitungs-Adagio und die ausgearbeitete solistische Verwendung der Holz- und Blechbläser. Tomášeks Sinfonie von 1807 wirkt angesichts der Modernität seines übrigen Schaffens wie ein nostalgischer Rückblick auf die von Haydn und Mozart vollendete Kunstform, deren Tonfall und Inhalt Tomášek perfekt nachvollzieht – eine Art böhmischer Prokofiev mit einer frühen „Klassischen Sinfonie“. Die Darstellung der Stücke durch das Dvořák-Kammerorchester ist erfrischend engagiert und klangschön.

Diether Steppuhn



Beherrschtes Pathos.



Bloch, Schelomo – Hebräische Rhapsodie für Violoncello und großes Orchester, **Elgar**, Konzert für Violoncello und Orchester e-Moll op. 85; Steven Isserlis (Violoncello), London Symphony Orchestra, Richard Hickox; Virgin/BMG-Ariola CD 259 536 (WD: 50'56'') DDD
LP 209 536 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: (CD) Räumlich, üppig, extreme Dynamik, Cello zurückgenommen und im Orchester eingebettet.
Fertigung: Einwandfrei.

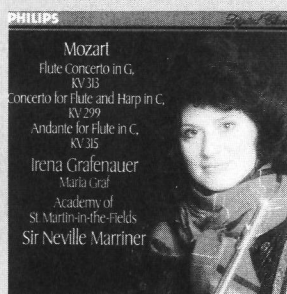
Mit dem englischen Cellisten Steven Isserlis hat Virgin einen Künstler exklusiv unter Vertrag genommen, der zuletzt mit einer Aufnahme von Britten Cellosinfonie und dem „Concerto elegiaco“ von Frank Bridge (bei EMI) tiefere Eindrücke hinterließ. Auch die vorliegende Einspielung verfestigt die Kontur eines herangereiften Musikers, der mit gestalterischer Intelligenz individuelle Akzente zu setzen weiß.

Wohl jeder Cellist, der sich mit Elgars op. 85 auseinandersetzt, spürt den Schatten von Jacqueline du Pré, die sich prophetisch für dieses Werk einsetzte und es in den sechziger Jahren maßstabsetzend für die Schallplatte einspielte. Mag sich Isserlis auch hieran orientiert haben, z.B. bezüglich der Tempi im ersten Satz, so beschreitet er letztlich doch eigene Wege. Wo sich Jacqueline du Pré mit Haut und Haaren verzehrt und sich emotional völlig verausgabt, verfährt der junge Engländer zurückhaltender, dosiert Gefühle reflektierter und sparsamer. Er nimmt sich zurück und versinkt in Pianobereiche, die nahe an der Hörschwelle liegen, um den nächsten elegischen Aufschwung zum anderen Ende der dynamischen Skala vorzubereiten und auf seine Kontrastwirkung hin aufzubauen. Bei aller aufgegebenen Intensität bleibt sein Ton weich und wandlungsfähig und Elgars spätromantisch-herbstliche Klangsprache von emotionaler Überfrachtung weitgehend verschont. Mag Jacqueline du Prés Deutung auch bekenntnishafter, endgültiger und insgesamt stimmiger wirken, so trägt Isserlis mit seinem feinfühlig nachzeichnenden Spiel in Teilbereichen zur Erweiterung des tradierten Elgarverständnisses bei. Auch in Blochs leidenschaftlicher, üppig und leuchtend orchestrierter Schelomo-Rhapsodie sucht er den disziplinierten Ausdruck, droht dabei allerdings zeitweise in den entfesselten Klangfluten des Orchesters unterzugehen.

Norbert Hornig



Klangschöne Visitenkarte charmanter Duettierens.



Mozart, Konzert für Flöte und Harfe C-Dur KV 299, Flötenkonzert G-Dur KV 313, Andante für Flöte und Orchester C-Dur KV 315; Irena Grafenauer (Flöte), Maria Graf (Harfe), Academy of St. Martin-in-the-Fields, Neville Marriner; Philips CD 422 339-2 (WD: 57'48'') DDD
LP 422 339-1 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: (CD) Allzu deutlich hervorgehobene Solisten, im ganzen aber klar, transparent und dynamisch.
Fertigung: Einwandfrei.

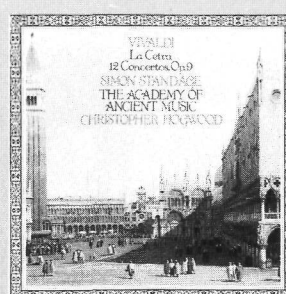
Nach dem neuesten Zählerstand auf dem bundesdeutschen Musikmarkt von 1989 ist dies die 23. Fassung von Mozarts Doppelkonzert für Flöte und Harfe KV 299. Ähnlich attraktiv ist das Angebot des G-Dur-Flötenkonzertes KV 313 (17 Fassungen) und des C-Dur-Flöten-Andantes KV 315 (28 Fassungen). Zum Vergleich: Die „Kleine Nachtmusik“ als den absoluten Spitzenreiter kann man sich inzwischen unter 46 (!) Einspielungen aussuchen neben der zur Zeit nicht minder zahlenträchtigen „Jupiter“-Sinfonie (39), der späten g-Moll-Sinfonie (40), Beethovens Fünfter (40) und Tschaikowskys Klavierkonzert Nr. 1 (36). Ein reines Zahlenspiel? Mitnichten, dafür aber ein deutliches Beliebtheitsignal unter Künstlern, Musikfreunden und den Schallplattenproduzenten. Man versteht, daß jüngere Ensembleleiter und Ensembles, unter ihnen Christopher Hogwood mit seiner Academy of Ancient Music, da schon gern einmal wider alle konventionellen Stacheln locken möchten.

Nichts davon weiß diese jüngste Aufnahme, die dafür aber mit allem prunkt und glänzt, was dieses Mozart-Programm bei den Harfen- und Flötenfreunden so unwiderstehlich schön und hör-wirksam machen wird: eine perlende, von reicher Musikalität durchwirkte Zupfmeisterschaft und Gestaltungssensibilität, auf den verblüffenden Punkt genau mit dem ausdrucksreichen, ausgefeilten Flötenspiel abgestimmt. Ein Duospiel nahezu entgegengesetzter Klangcharaktere auf dem Gipfel einer charmant beglückenden Zweisamkeit! Da wird selbst Englands prominente Martin-in-the-Fields-Academy zur ästhetisch rundgeschliffenen „Kulisse“ herabgestuft, zumal vom tonmeisterlichen Regiekonzept der Mikrofonbalance her. Der Rest ist allerdings eitel Wohlklang und Genuß. Eine blütenweiße Visitenkarte der beiden Solistinnen im satt gepolsterten Konkurrenzfeld. Gerhard Pätzig

KAMMERMUSIK



Farbig und ideenreich.



Vivaldi, Konzerte für Violoncello und Orchester in h-Moll RV 424, g-Moll RV 416, a-Moll RV 418, F-Dur RV 412, c-Moll RV 401 und G-Dur RV 413; Christophe Coin (Violoncello), Academy of Ancient Music, Christopher Hogwood; Decca/L'Oiseau Lyre CD 421 732-2 (WD: 57'32'') DDD
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: Transparent, präsent, deutlich, Cello vorgezogen.
Fertigung: Ohne Mängel.

Mit der vorliegenden Neuproduktion wenden sich Christophe Coin und Christopher Hogwood einer Auswahl von sechs der insgesamt 24 überlieferten Cellokonzerte zu, die Vivaldi in den Jahren 1720 bis 1729 komponierte. Nicht zuletzt aufgrund des häufigen Registerwechsels der Solostimme klingen die Cellokonzerte mitunter abwechslungsreicher und vielseitiger als manche der über zweihundert Violinkonzerte Vivaldis, denen nicht ganz zu Unrecht das Vorurteil stilistischer Einförmigkeit anhaftet.

Coin und die motiviert aufspielende Academy of Ancient Music jedenfalls liefern einen frischen und unverbrauchten Vivaldi ab, bei dem sich keine Langeweile einstellt. Die historisierende Konzeption erscheint schlüssig, der luftige Klang und die deutliche, auf eine sprachverwandte Artikulation abzielende Phrasierung vermitteln unmittelbare Lebendigkeit. Coin und Hogwood nehmen sich agogische Freiheiten, entfernen sich von metrischer Einengung und dem dynamischen Schwarz-Weiß-Raster, das „konventionelle“ Interpretationen von Barockmusik oft zu einseitig prägt. Dabei führt der Solist Coin auf seinem Originalinstrument eine manuelle Versiertheit vor, die von Cellisten zu Vivaldis Zeiten wohl kaum erreicht wurde. Eine improvisatorisch bereitere Perspektivenverweiterung in Sachen Vivaldi, die auch solchen Hörern neue Anstöße vermitteln dürfte, die der historisierenden Aufführungspraxis eher skeptisch gegenüberstehen. Norbert Hornig



Apartes Raritäten-Programm.



Bartók, Rhapsodie Nr. 1 Sz. 88, **Debussy**, Petite Suite, Sonate, **Fauré**, Elégie, **Kodály**, Sonatine, **Bach/Kodály**, Drei Chorvorspiele; Miklós Perényi (Violoncello), Zoltán Kocsis (Klavier); Hungaroton/Helikon CD 31140 (WD: 65'30'') DDD
LP SLPD 31026 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1987, 1988
Klangbild: (CD) Kammermusikalisch klar und ausgeglichen.
Fertigung: Einwandfrei.

Für die Besetzung Cello-Klavier ist genügend Literatur vorhanden, so daß man nicht unbedingt auf Bearbeitungen zurückzugreifen braucht – vor allem dann nicht, wenn die Originalfassungen ohnehin die interessanteren Werke darstellen. Dies gilt zweifellos für die drei Orgel-Choralpräludien von Johann Sebastian Bach (Ach, was ist doch unser Leben, Vater unser im Himmelreich und Christus, der uns selig macht), die 1924 von Kodály – nicht eben zwingend – bearbeitet wurden. Auch Debussys „Petite Suite“ von 1888/89 (für Klavier zu vier Händen) hat sich bereits allerhand Adaptionen gefallen lassen müssen; und obgleich die beiden Interpreten hier ihre gut spielbare Version präsentieren, ist deren Notwendigkeit fürs Repertoire wenig einleuchtend. Das Arrangement der Rhapsodie Nr. 1 von Bartók stammt immerhin aus der Feder des Komponisten, der bei Aufführungen in dieser Fassung häufig selbst mitwirkte. Stets gerne hört man Kodálys einsatzige Sonatine sowie die ungemein beliebte „Elégie“ von Fauré; das interessanteste Werk dieser Neuaufnahme ist jedoch Debussys Sonate von 1915, deren Wiedergabe sich namhafte Cellisten kaum jemals entgehen lassen.

Von der Vortragsfolge her erscheint die vorliegende CD keineswegs uninteressant; aber Kocsis selbst betreibt nicht gerade Eigenwerbung, wenn er im Textheft schreibt: „Man kann ruhig behaupten, daß die Komponisten sich nicht von ihrer vorteilhaftesten Seite zeigen, da (die anspruchsvolle Debussy-Sonate ausgenommen) das Programm keine Schöpfungen enthält, welche zu den Hauptwerken der Komponisten gehören.“ Mit der Interpretation kann man jedoch voll und zufrieden sein. Sowohl Miklós Perényi als auch Zoltán Kocsis erweisen sich als Meister ihres Instruments, und ihr Zusammenspiel verdient uneingeschränktes Lob. Werner Bollert

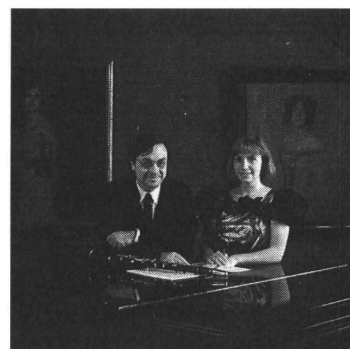
Neu bei CALIG



Peter I. Tschaikowsky · Streichquartette
 Nr. 1 D-dur op. 11 · Nr. 3 es-moll op. 30
 Joachim Koeckert-Quartett
 R. Joachim Koeckert (Violine) · Antonio Spiller (Violine)
 Franz Schessl (Viola) · Helmar Stiehler (Violoncello)
CAL 50878 CD (DDD)



Gabriel Fauré · **Alexander Gretschaninoff**
 Sonaten für Violoncello und Klavier
 Werner Thomas (Violoncello)
 Carmen Piazzini (Klavier)
 Gabriel Fauré: Sonate Nr. 1 d-moll op. 109
 Alexander Gretschaninoff:
 Sonate E-dur op. 113 · Nocturne op. 86 · Fantasia
CAL 50881 CD (DDD)



Joseph Suder · Klavierkonzert
 Stücke für Klavier und Klarinette
 Margarita Höhenrieder (Klavier)
 Eduard Brunner (Klarinette)
 Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks
 Leitung: Jun'ichi Hirokami
CAL 50888 CD (DDD/ADD)

Erhältlich im Fachhandel

CALIG-VERLAG GmbH · 8000 MÜNCHEN 2

im Vertrieb von

helikon
 musikvertrieb gmbh



Mitreißende Interpretation.



Beethoven, Serenaden op. 8 und op. 25; Dmitry Sitkovetsky (Violine), Gérard Caussé (Viola), David Geringas (Cello), András Adorján (Flöte); Virgin/BMG-Ariola CD 259 539 (WD: 52'53'') DDD
LP 209 539 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: (CD) Klar und natürlich.
Fertigung: Tadellos.



Dvořák aus fernöstlicher Sicht.



Dvořák, Klavier-Quintett op. 81, Amerikanisches Streichquartett op. 96; Hiroko Nakamura (Klavier), Tokyo String Quartet; CBS CD MK 44920 (WD: 65'39'') DDD
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: Durchsichtig, klar, präsent.
Fertigung: Einwandfrei. Leider keine näheren Angaben zum Tokyo String Quartet.



Rudimentärer Dvořák.



Dvořák, Sinfonie Nr. 9 e-Moll op. 95 (Aus der Neuen Welt), **Strawinsky**, Feuervogel-Suite; Kazuhito Yamashita (Gitarre); RCA/BMG-Ariola CD 87929 (WD: 54'50'') DDD
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: Insgesamt klar, recht hell.
Fertigung: Spärlich bestücktes Booklet.

In den hier eingespielten beiden Serenaden gibt sich der junge Beethoven ausgesprochen freundlich und liebenswürdig. Die mitreißende Interpretation fügt zudem noch Glanz und Eleganz hinzu, ohne doch die vielfältigen Ausdrucksbereiche, welche die Werke durchmessen, einzuebnen. Der Marsch, der die Serenade op. 8 für Streichtrio einleitet und beschließt, erhält kräftig-robuste Züge. Das Menuett wird als Tanz stilisiert musiziert, dem das rustikale „alla Polacca“ kontrastierend zugeordnet wird. Das Adagio, das Beethoven mit scherzartigen Abschnitten durchsetzt, ist leicht elegisch getönt. Darüber hinaus fühlen sich die Interpreten wunderbar in die musikalische Struktur ein. Die Violine tritt als führende Melodiestimme wie selbstverständlich hervor, ohne zu dominieren. Das Cello legt ein klangliches Fundament, während von der Bratsche immer wieder Impulse zur Erneuerung des musikalischen Flusses ausgehen. Die Instrumentalisten individualisieren und verlebendigen ihren jeweiligen Part gerade so weit, daß sich eine außerordentlich differenzierte Einheit einzustellen vermag.

Wenn demgegenüber die Einspielung der Serenade op. 25 für Flöte, Violine und Bratsche leicht abfällt, so liegt das allein an ihrer nicht ganz überzeugenden kompositorischen Faktur, aber keinesfalls an der Interpretation. In diesem Werk duettieren Flöte und Violine, während in der Bratsche Mittelstimme und Baßstimme gewaltsam, ja schematisch zusammengezogen sind. Die Musik wirkt deshalb so seltsam unproportioniert.

Giselher Schubert

Schon die ersten Töne zeigen es: Hier sind keine blutleeren Perfektionisten am Werk, sondern musikalische Poeten. Gewiß klingen Aufnahmen dieser beliebten Kammermusikwerke Dvořáks von tschechischen Ensembles authentischer, weil diese aus einer nahezu ungebrochenen Aufführungstradition heraus musizieren. Aber das Tokyo String Quartet und die Pianistin Hiroko Nakamura haben nicht nur das tschechische Idiom gelernt, sondern sie finden hier neue Feinheiten, die nur einem Außenstehenden auffallen.

Die Musiker begnügen sich nicht, mit folkloristisch-böhmischen Klängen und Rhythmen ein großes Musikantentum vorzuführen. Vielmehr dringen sie in das Innere der Werke ein und zeigen die kammermusikalische Dichte, die enge Verzahnung der Instrumente und die vielen Schattierungen, die Dvořák komponiert hat. So tritt hier (aus der Erfahrung mit japanischer Ästhetik heraus) eine Poesie der klaren Linien und der bedacht abgeschattierten Klänge hervor, über die ein neuer Aspekt in Dvořáks Musik entdeckt werden kann.

Die Musiker stellen ihre Spielmeisterschaft in den Dienst eines differenzierten Ausdrucks. Besonders hervorheben muß man dabei die Pianistin, deren Anschlags- und Klangkultur erstaunlich ist. Das Klavier wirkt hier nicht als Fremdkörper im Streicherensemble. Durch die Balance, die stets gewahrt bleibt, und dank des hervorragenden Melodiespiels Hiroko Nakamuras erscheint es vielmehr als ein fast homogener Bestandteil des Ganzen. Hier gilt es eine Pianistin zu entdecken, die in Japan, Polen und der UdSSR zwar erfolgreich konzertiert, aber bei uns noch viel zu wenig bekannt ist.

Franzpete Messmer

Ziel des japanischen Gitarristen Kazuhito Yamashita sei es – so will es das CD-Textheft wissen –, „Gitarrenmusik in den Alltag gewöhnlicher Menschen zu bringen“. Ob das aber gerade dadurch gelingt, daß man Orchesterwerke ihrer spezifischen Farbe und damit schließlich eines integralen Bestands ihrer Ton-Sprache beraubt, muß man sich doch fragen. Sicher, Yamashita macht mit seinen „Überarbeitungen“ – unter denen sich immerhin schon die „Bilder einer Ausstellung“, „Die vier Jahreszeiten“ und „Scheherazade“ befinden – zweifellos Effekt: Hat sich doch der Japaner diese Gitarrenfassungen exakt auf die eigenen Finger-Fertigkeiten hingeschrieben. Yamashita bedient sich aller nur denkbaren Kniffe und gitarristischen Techniken und setzt seine Ideen durchaus sensibel um. Da wird aus kunstvollem Streicherfiligran ein Tremolo; mit Blick auf die originalen Klangfarben der Sinfonie differenziert Yamashita die Art und den Ort seines Anschlags. Das ist teilweise spieltechnisch brillant; so schnell macht das diesem Gitarristen kein anderer nach. Wer freilich Dvořáks Sinfonie „Aus der Neuen Welt“ nicht nur ihres Largo-Satzes und ihrer schönen Melodien wegen schätzt (die Yamashita, zugegeben, äußerst gefühlvoll wiedergibt), wird mit den Rudimenten, welche die vorliegende Transkription zu liefern vermag, nicht glücklich werden. Zudem wählt Yamashita im ersten und dritten Satz derart rasante Tempi, daß ein großer Orchesterapparat so schnell wohl nicht mitkäme. Er selbst tut es aber auch nicht: Um diese beiden Sätze bis zum Ende zu ertragen, bedarf es hier eines recht bedingungslosen Saiten-Fanatismus.

In Strawinskys (zweiter) „Feuervogel“-Suite, deren vor allem auf rhythmische Schärfe, rhythmische Kontraste angelegte Struktur dem Gitarristen entgegenkommt, vermag Yamashita, der jetzt auch technisch durchwegs makellos spielt, eher für sich einzunehmen. Aber ob das eine überflüssige Produktion wie diese noch zu rechtfertigen vermag...?

Susanne Benda



Von Irrtümern und (Wieder-) Entdeckungen.



Erzherzog Rudolph von Österreich, Septett e-Moll, **Joseph Miroslav Weber**, Septett E-Dur; Consortium Classicum, Dieter Klöcker; Orfeo CD C 182 891 A (WD: 65'08'') DDD
LPL 182 891 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: (P) 1989
Klangbild: (CD) Zu wenig baßbetont.
Fertigung: Ohne Einwand.

Selbsterkenntnis bewies der österreichische Erzherzog Rudolph ohne Zweifel: „Fine. Errare humanum est!“ schrieb er unter das Septett, welches kurze Zeit vor seinem Tode entstand. In der Tat schließt dieses Stück einige Irrtümer – oder besser: Unsicherheiten und Abhängigkeiten – nicht aus. Da nimmt beispielsweise das harmonische Geschehen durch kurze Einwüfe vor allem der Bläser mitunter (gelinde formuliert) ziemlich unerwartete Wendungen; der Kompositions- und Klavierschüler Beethovens wendet sich hier von seinem langjährigen Lehrer-Vorbild ab und (wie im fast plagiatverdächtigen Thema con variazioni) Schubert zu. Die wunderschönen melodischen Ideen des Eingangs-Allegros freilich entschädigen für vieles.

Als Entdeckung muß eher das Septett „Aus meinem Leben“ des ehemaligen tschechischen Violin-Wunderkinds Joseph Miroslav Weber gelten; Weber wirkte ab 1889 als Musikdirektor am Münchner Hoforchester. Dieter Klöckers Consortium Classicum präsentiert diese ausdrucksstarke, größtenteils melancholisch eingefärbte musikalische Lebensgeschichte als Ersteinpielung. Man stellt fest, daß es neben Smetana noch ein anderer verstand, das Fließen der Moldau kompositorisch einzufangen. Überhaupt beweist Weber in diesem Werk großes Gespür für die Plastizität und das Gegeneinander unterschiedlicher Stimmungen, denen immer auch etwas Böhmisch-Musikantisches anhaftet. Das Consortium Classicum hat das erfaßt, seine Interpretation wirkt äußerst musikalisch, gefühlsbetont nachempfunden. Herausgearbeitet werden vor allem jene unzähligen kurzen melodischen Einwüfe, die erst ganz unscheinbar – meist von den Bläsern – daher kommen und dann doch plötzlich das Gesamtbild verändern. Größere Abstriche gilt es nur beim Violinpart vorzunehmen: Da werden zu viele Details verschliffen, da gibt es zu viele rhythmische Unsicherheiten.

Susanne Benda



Musik aus dem Niemandsland.



Fauré, Sonate d-Moll op. 109, **Gretschaninow**, Sonate E-Dur op. 113, Nocturne op. 86, Fantasia; Werner Thomas (Violoncello), Carmen Piazzini (Klavier); Calig/Helikon CD 50 881 (WD: 58'58'') DDD
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: Warm, klar, transparent, etwas hallig.
Fertigung: Einwandfrei.

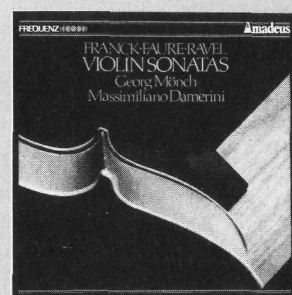
Zielstrebig und offensichtlich engagiert sind Carmen Piazzini und Werner Thomas dabei, die spätromantische Cello-Literatur für das Münchner Label Calig (in Koproduktion mit dem Bayerischen Rundfunk) einzuspielen. Schon äußerlich erkennt man die Reihe am gleichen Layout und den zur Musik passenden Jugendstil-Ornamenten. Nach Saint-Saëns, Strauss und Rachmaninoff stellt das Duo nun Werke von Fauré und Gretschaninow vor. Zumindest durch die drei Stücke Gretschaninows, den die meisten Hörer (wenn überhaupt) nur als Verfasser instruktiver Klavierpiecen kennen, bekommt die Produktion starken Ausnahme-Charakter – was an sich ja kein Nachteil ist. Hört man die Raritäten des 1956 im Alter von 92 Jahren gestorbenen Exilrussen, wird schnell deutlich, warum die Einspielung Kataloglücken füllt. Es handelt sich um eine trockene, blutarme Musik im historischen Niemandsland zwischen Spätromantik und Neo-Klassizismus. Auch die 1918 entstandene Fauré-Sonate ist nicht gerade ein Musterbeispiel an Erfindungskraft und Kreativität. Insofern trägt die Einspielung nicht dazu bei, Vorurteile beiseite zu räumen, sondern bestätigt sie eher. Aber das ist ja auch instruktiv, wenn Vorurteile zu Urteilen werden.

Den Interpreten soll diese Kritik nicht angelastet werden. Sie versuchen zu retten, was zu retten ist, und eingefleischte Cellofans dürften ihre helle Freude an den Ausgrabungen haben. Aber anämischer Musik Leben einzuhauchen, das bleibt ein seltenes Kunststück.

Peter Kerbusk



Musik aus dem Niemandsland.



Fauré, Sonate d-Moll op. 109, **Gretschaninow**, Sonate E-Dur op. 113, Nocturne op. 86, Fantasia; Werner Thomas (Violoncello), Carmen Piazzini (Klavier); Calig/Helikon CD 50 881 (WD: 58'58'') DDD
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: Warm, klar, transparent, etwas hallig.
Fertigung: Einwandfrei.

Zielstrebig und offensichtlich engagiert sind Carmen Piazzini und Werner Thomas dabei, die spätromantische Cello-Literatur für das Münchner Label Calig (in Koproduktion mit dem Bayerischen Rundfunk) einzuspielen. Schon äußerlich erkennt man die Reihe am gleichen Layout und den zur Musik passenden Jugendstil-Ornamenten. Nach Saint-Saëns, Strauss und Rachmaninoff stellt das Duo nun Werke von Fauré und Gretschaninow vor. Zumindest durch die drei Stücke Gretschaninows, den die meisten Hörer (wenn überhaupt) nur als Verfasser instruktiver Klavierpiecen kennen, bekommt die Produktion starken Ausnahme-Charakter – was an sich ja kein Nachteil ist. Hört man die Raritäten des 1956 im Alter von 92 Jahren gestorbenen Exilrussen, wird schnell deutlich, warum die Einspielung Kataloglücken füllt. Es handelt sich um eine trockene, blutarme Musik im historischen Niemandsland zwischen Spätromantik und Neo-Klassizismus. Auch die 1918 entstandene Fauré-Sonate ist nicht gerade ein Musterbeispiel an Erfindungskraft und Kreativität. Insofern trägt die Einspielung nicht dazu bei, Vorurteile beiseite zu räumen, sondern bestätigt sie eher. Aber es ist ja auch instruktiv, wenn Vorurteile zu Urteilen werden.

Den Interpreten soll diese Kritik nicht angelastet werden. Sie versuchen zu retten, was zu retten ist, und eingefleischte Cellofans dürften ihre helle Freude an den Ausgrabungen haben. Aber anämischer Musik Leben einzuhauchen, das bleibt ein seltenes Kunststück.

Peter Kerbusk



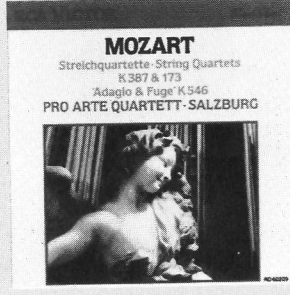
Reminiszenzen an ein goldenes Zeitalter.



Godowsky, Zwölf Impressionen für Violine und Klavier; Gottfried Schneider (Violine), Cord Garben (Klavier); *Etcetera/Helikon CD 1067 (WD: 38'44'')* DDD
Aufnahmedatum: (P) 1989
Klangbild: Klar, offen.
Fertigung: Einwandfrei.



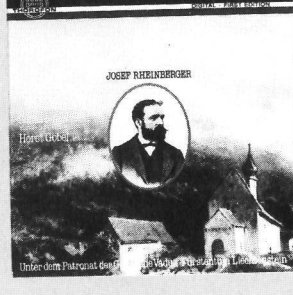
Erdverbundenes Klangbild.



Mozart, Streichquartette g-Moll KV 173 und G-Dur KV 387, Adagio und Fuge c-Moll KV 546; Pro Arte Quartett Salzburg; *RCA/BMG-Ariola CD 60209 (WD: 53'51'')* ADD
Aufnahmedatum: 1987
Klangbild: Präsent, natürlich, durchsichtig, etwas trocken.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielung: Quartetto Italiano (Philips CD 416 419-2).



Plädoyer für Rheinbergers Kammermusik.



Rheinberger, Streichquintett a-Moll op. 82, Klavierquintett C-Dur op. 114; Sonare-Quartett, Horst Göbel (Klavier); *Thorofon/Divox CD 2060 (WD: 62'28'')* DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Recht präsent, ausgewogen.
Fertigung: Einwandfrei.
Rheinberger, Klaviertrio A-Dur op. 112, Thema mit Veränderungen für Streichquartett op. 93, Nonett Es-Dur op. 139; Göbel-Trio, Sonare-Quartett, Bronx Arts Ensemble New York; *Thorofon/Divox CD 2061 (WD: 73'00'')* ADD/DDD
Aufnahmedatum: 1981/1989
Klangbild: Präsent, transparent.
Fertigung: Einwandfrei.

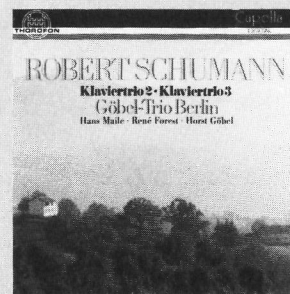
Als Komponist wie speziell als vorzüglicher Organist ist Joseph Rheinberger (1839–1901) bis heute nie ganz vergessen worden; und so überrascht es kaum, auch im Bielefelder Katalog von ihm etliche Werke vorzufinden. Sein 150. Geburtstag in diesem Jahre hat, wie kaum anders zu erwarten, eine (kleine) Zahl von Neuaufzeichnungen zutage gefördert, die Zeugnis ablegen für das integre Wesen dieses Mannes, dem namhafte Schüler wie Humperdinck, Wolf-Ferrari, Thuille und Furtwängler ihre Ausbildung zu verdanken haben. Mit der Aufnahme des Stuttgarter Kammerchors (Carus CD 83.113; Frieder Bernius) wurde Rheinbergers Kompetenz als Chorkomponist treffend bestätigt; nunmehr weisen die zwei Thorofon-Veröffentlichungen nachdrücklich auf die Bedeutung seines kammermusikalischen Schaffens hin, das bislang allzusehr unterschätzt wurde.

Obgleich es im Konzertleben der Gegenwart gar keine Rolle spielt, könnten die vorliegenden Aufnahmen vielleicht einen Wandel bewirken, zumal durch die beiden Schöpfungen mit Klavier (Trio op. 112, Quintett op. 114), die Originelles zu bieten haben. Mit den Quartett-Variationen in Passacaglia-Form schließt sich Rheinberger erlauchten Vorbildern an; und das Nonett (auf Spohrschen Pfaden) gibt für ein Streicher-Bläser-Ensemble nach wie vor eine reizvolle Spielvorlage ab. Sämtliche hier herangezogenen Interpreten setzen sich mit viel Engagement für ein lohnendes Unternehmen ein. Ein dickes Lob verdienen sie allesamt: das Göbel-Trio, das Arts-Team aus New York sowie das in Frankfurt beheimatete Sonare-Quartett.

Werner Bollert



Mit klarem Strich, aber etwas neutral.



Schumann, Klaviertrio Nr. 1 op. 63, Fantasiestücke op. 88; Göbel-Trio Berlin; *Thorofon/Divox CD 2030 (WD: 52'42'')* DDD
Aufnahmedatum: 1987/88
Schumann, Klaviertrios Nr. 2 op. 80 und Nr. 3 op. 110; Göbel-Trio Berlin; *Thorofon/Divox CD 2031 (WD: 54'28'')* DDD
Aufnahmedatum: 1987/88
Klangbild: Natürlich, transparent, gut ausbalanciert.
Fertigung: Einwandfrei.

Die Klaviertrios von Robert Schumann gehören immer noch nicht zum etablierten Repertoire. Sie gelten als spröde und schwierig, und vor allem das letzte Trio wird im allgemeinen als Beweis für die schwindende geistige Klarheit seines Schöpfers herangezogen. Und das sicher nicht zu Unrecht. Dennoch überrascht es, daß die Trios hier zum ersten Mal komplett auf zwei einzeln erhältlichen CDs vorgelegt werden.

Das 1972 von dem Pianisten Horst Göbel gegründete Trio, dessen Streicher hauptberuflich beim Radio-Sinfonie-Orchester Berlin tätig sind, hat in den vergangenen Jahren bei Thorofon einige bemerkenswerte Aufnahmen gemacht. Namen wie Rheinberger, Copland oder Martinu zeigen, daß die Berliner offen sind für neue Klänge. Bei den Schumann-Trios handelt es sich um technisch untadelige Aufnahmen, in denen die Musiker die schwierige Balance zwischen dem vollgriffigen Klavierpart und den beiden Streichern herzustellen vermögen. Die Streicher zeichnen die Trios mit klarem Strich und sehr sensibel in der Tongebung. Etwas zu kurz kommen dabei die Kontraste, die leidenschaftlichen und herben Seiten der Stücke. In dem Bestreben, die Musik nicht romantisch zu überfrachten, fällt das Ergebnis bisweilen etwas pauschal und unpersönlich aus. Darunter leiden die Moll-Trios (Nr. 1 und 3), während das hellere F-Dur-Trio und die Phantasiestücke ganz vorzüglich gelungen sind.

Peter Kerbusk



Authentizität und Arrangement.



Strawinsky, Suite italienne, Glière, Acht Stücke für Violine und Cello op. 39, **Tscherepnin**, Duo für Violine und Cello op. 49, **Prokofieff**, Sonate op. 56; Eleonora Turovsky (Violine), Yuli Turovsky (Cello); *Chandos/Helikon CD 8652 (WD: 62'52'')* DDD
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: Präzise Solostimmen, räumlich.
Fertigung: Einwandfrei.

Man mag über den Wert mancher Arrangements streiten: Was den Interpreten eine willkommene Erweiterung ihres Repertoires ist, erscheint dem mit einer Unzahl von authentischen Interpretationen konfrontierten Hörer oftmals als Kuriosum, möglicherweise gar als uninteressant. Dabei kommt den Arrangements der Sonate op. 56 von Prokofieff (durch David Oistrach) noch eine größere Plausibilität zu als der Bearbeitung der Italienischen Suite von Strawinsky durch Katherine Rife. Prokofieffs Sonate lebt weniger von der horizontalen Faktur als die mit dem Basso-continuo-Prinzip spielende Suite Strawinskys. Sie ist auch in der originalen Fassung eher vertikal gedacht. Gerade der erste Satz entwickelt im Arrangement ein schwebendes Gleichgewicht zwischen den Stimmen, das durch die solide Fähigkeit des Ehepaares Turovsky, weite melodische Bögen zu spannen, zu dehnen, jedoch niemals abreißen zu lassen, noch verstärkt wird. Prokofieffs Klaviersonate wird so zu einem höchst interessanten Gegen- oder besser ergänzenden Nebenstück für Violine und Cello.

Glières „Acht Stücke für Violine und Cello“ op. 39 sind gefällige Adaptionen traditioneller Satztypen wie Gavotte oder Musette, Canzonetta oder Impromptu. Alexander Tscherepnins Duo op. 49 aus dem Jahre 1932 ist gewiß das interessanteste Opus der CD. Es experimentiert mit wechselnden Taktmaßen, mit intrikaten rhythmischen Modellen, vor allem jedoch wirkt es als Versuch der Vermittlung zwischen national-russischen Idiomen und den Merkmalen einer durch Strawinsky oder Bartók gekennzeichneten Musiksprache, der aufhören läßt.

Lothar Mattner

NEUHEITEN



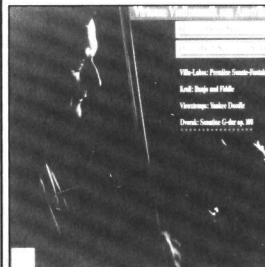
POLNISCHE VIOLINMUSIK
Wanda Wilkomirska, Violine
Paul Dan, Klavier



G. BACEWICZ
 V. Sonate
A. ZARZYCKI
 Mazurka op. 26
Z. BARGIELSKI
 Neosonatina
I.J. PADEREWSKI
 Sonate a-moll
 CD: FCD 97 830 amb



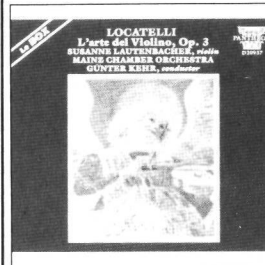
VIRTUOSE VIOLINMUSIK AUS AMERIKA
Hans-Christian Slegert, Violine
Heinz-Jacob Spelmans, Klavier



H. VILLA-LOBOS
 1. Sonate-Fantasie
W. KROLL
 »Banjo and Fiddle«
H. VIEUXTEMPS
 Souvenir d'Amérique
 »Yankee Doodle«
A. DVORAK
 Sonatine op. 100
 LP: FSM 68 310



L'ARTE DEL VIOLINO
Susanne Lautenbacher, Violine
Mainzer Kammerorchester
 Leitung: Günterkehr



PIETRO LOCATELLI
 Zwölf Violinkonzerte mit 24 Solo-Capricen

4 CD: D 20937



VIOLINKONZERTE
Mark Kaplan, Violine
The London Symphony Orchestra
 Leitung: Mitch Miller



NICOLO PAGANINI
 Violinkonzert Nr. 1 D-Dur op. 6
HENRYK WIENIAWSKI
 Violinkonzert Nr. 2 d-moll op. 22
 CD: Z 6597